

KONTAKT

PFARRAMTLICHE MITTEILUNG | NR. 179 | APRIL 2020

Aus dem Inhalt:

Ostersonntag

Seite 12-13

Corona

Seite 16-19

Solidarisch leben

Beiträge zum Thema auf den Seiten 5 bis 9

Termine

Eine seriöse Terminplanung ist derzeit nicht möglich.

Wir informieren Sie laufend auf unserer Homepage und auf dem Mitteilungsblatt „Nächste Woche“, welches Sie auf der Homepage abrufen können.

www.dioezese-linz.at/linz-stkonrad

Wenn Sie keiner Risikogruppe angehören und bei einem Spaziergang bei der Kirche vorbeikommen, können Sie das wöchentlich aktualisierte Mitteilungsblatt auch dort abholen.

Erstkommunion und Firmung 2020

Die Diözese Linz hat entschieden, dass bis zum Schulschluss keine Firmungen und Erstkommunionen gefeiert werden. Die Eltern der Kinder und Jugendlichen wurden darüber bereits informiert.

SeniorInnen & Gruppen

Sobald die Versammlungsbeschränkungen der österreichischen Bundesregierung aufgehoben werden, können auch – gemäß den Vorgaben der Regierung – die Treffen der pfarrlichen Gruppen wieder beginnen.

Das „Cafe am Vormittag“, die SeniorInnennachmittage, Treffpunkt Tanz und „Gewaltfreie Kommunikation“ finden erst im Herbst 2020 wieder statt.

Sommerfest

Die Vorbereitungsarbeiten für ein großes vereins- und generationenübergreifendes Sommerfest am Froschberg am 4. und 5. Juli, gemeinsam mit dem ASKÖ, weiteren Gruppen und der Pfarre wurden gestoppt.

TIERORDINATION FROSCHBERG

Dr. Ulla und Mag. med. vet. Lucy ROBERTS



FROSCHBERG / Göllerichstr. 3
(nahe Ziegeleistraße)

Die Ordination ist auch in diesen schwierigen Zeiten **geöffnet**.
Wir machen auch **Hausbesuche**.

Mo, Di, Mi, Do, Fr. nach tel. Vereinbarung 7 – 19 Uhr
Tel. 0732/66 42 08

Pfarre während der Ausgangsbeschränkungen

Meine Erfahrungen mit den religiösen Angeboten in unserer Pfarre

Die Zeit der größtmöglichen Reduzierung unserer sozialen Kontakte stellt uns als Pfarrgemeinde vor große Herausforderungen. Ein wesentliches Merkmal, nämlich die gemeinsame Feier von Gottesdiensten zur Stärkung des Glaubens, ist uns derzeit nicht möglich. Also ist es sinnvoll, sich Alternativen zu suchen. Die Diözese Linz bietet uns Fernsehübertragungen mit Bischof Dr. Manfred Scheuer, und viele von uns haben vermutlich die Spendung des außergewöhnlichen Papstsegens Urbi et Orbi am Bildschirm miterlebt.

Ich bin ein Mensch, der gerne besinnliche Texte liest. Im Idealfall hätte ich dann auch ein wenig Zeit, darüber nachzudenken.

Das tägliche Angebot unserer Pfarrassistentin Monika Weilguni in der Zeit der Corona-Krise bietet genau solche Denkanstöße und ist mir deshalb ein willkommenes Angebot, hin und wieder ein wenig zur Ruhe zu kommen.

Ich finde es besonders schön, dass unsere Pfarrgemeinde beschlossen hat, täglich um 12 Uhr einen Moment der Besinnung und – obwohl ja ein jeder bei sich zu Hause ist – des gemeinsamen Gebets einzuhalten. Ich hoffe, dass viele Menschen so ein wenig Gemeinschaftsgefühl erfahren können.

Ein weiteres Angebot sind einerseits die spirituellen Impulse, die in der Kirche aufliegen, und andererseits die Möglichkeit, sich am Sonntag einen Vorschlag für einen Gottesdienst mit schönen Texten und ausformulierter Predigt vom Internet herunterzuladen.

Ich drucke diese Gottesdienste aus und bringe sie meiner Mutter und Schwiegermutter. Als ich einer Kollegin, von der ich weiß, dass die Eltern im selben Haus wohnen, den ersten Gottesdienst schickte, antwortete sie mir, er sei ein Geschenk.

Ich hoffe, dass ein jeder/ eine jede etwas findet, das seinen/ihren Vorstellungen entspricht und ihm /ihr hilft, den Glauben auch in diesen schwierigen Zeiten zu leben. Und wir alle hoffen darauf, dass alle diese Zeit gesund überstehen und dass dann das Pfarrleben, ebenso wie das gesellschaftliche Leben und die Wirtschaft, wieder weitergehen können.



Mag.ª DORIS NAGL,
Lortzinggasse

Impressum

Medieninhaber: Pfarrblatt der Pfarre Linz-St.Konrad (Alleininhaber), Herausgeber und Redaktion: Pfarre Linz-St.Konrad, Joh.-Sebastian-Bachstraße 27, 4020 Linz, Tel. 65 72 95-0; Internet: www.dioezese-linz.at/linz-stkonrad, E-Mail: pfarre.stkonrad.linz@dioezese-linz.at; Redaktion: Mag. Herbert Schicho und Team; Texterfassung: Anna Bader; Anzeigen: Helmut Mandl; Layout: MM Graphics – Moder, Nußböckstr. 51A, 4060 Leonding, moder@aon.at; Hersteller: Mittermüller GmbH, 4532 Rohr im Kremstal, Grundsätzliche Richtung: Kommunikationsorgan der Pfarre, Spendenkonto VKB: IBAN: AT13 1860 0000 1930 0300

Gott gab uns den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit!

(2 Tim 1,7)

Sie sind überrascht, dass Sie ein Pfarrblatt in Händen halten, wo doch in den letzten Wochen alles abgesagt wurde?

Mir fallen viele Haltungen ein, die nicht abgesagt wurden: Empathie, Mitgefühl, Dankbarkeit, Achtsamkeit, Besonnenheit, Mäßigung, Mut, Zuversicht, Glaube, Gebet, Vertrauen, Liebe, Solidarität. Die Liste lässt sich fortsetzen.

SOLIDARISCH HANDELN

In diesem Pfarrblatt bekommen Sie einen Überblick über zahlreiche solidarische Initiativen in Pfarre, Dekanat und Diözese. Solidarität ist einer der inhaltlichen Schwerpunkte der Diözese Linz in den pastoralen Leitlinien.

Unser gewohntes Leben ist in den letzten Wochen durcheinander geraten. Wir alle haben Neuland betreten. Unterschiedliche Personen unserer Pfarre geben

Einblick wie, sie lernen und üben, mit den aus den Ausgangsbeschränkungen resultierenden Veränderungen umzugehen: als Mutter, als Berufstätige, als Jugendliche, als Glaubende.

**#verbundenobwohlgetrennt
#jederfürsichunddoch-
verbunden**

war das Motto für spirituelle Impulse, die 120 Personen in unserer Pfarre und in ganz Österreich täglich von mir per e-mail oder WhatsApp bekommen haben. Sie sind ein Beispiel für neue Formen der Seelsorge und Kontaktaufnahme.

AUFERSTEHUNG

ZukunftsforscherInnen diskutieren, wie das Leben nach der Krise weitergehen wird. In diesen nach-österlichen Tagen frage ich: *Wer will ich sein nach der Krise, damit das Leben gelingt und zur Auferstehung gelangt?*

Unser Titelblatt zeigt das Glasfenster der Künstlerin Maria Moser in unserer Kirche. Blau und Rot formen ein Kreuz. Der blaue Kubus könnte für ein Grab stehen. Das aufstrebende rote Licht verweist auf den Sieg des Lebens über den Tod in der Auferstehung Jesu. Die rote Gestalt symbolisiert den Auferstandenen. Für mich beinhaltet dieses Rot das Feuer der Liebe, des brennenden Dornbuschs, des Heiligen Geistes. Liebe, die uns in diesen Tagen wärmen und nähren kann. Liebe, die uns verwandeln kann.

Ich wünsche Ihnen in diesen Tagen in Ihren unterschiedlichen Lebenssituationen, dass Sie die Kraft der Liebe spüren: in der Familie, mit Freundinnen und Freunden, in der Nachbarschaft, in der Natur, im Einsatz für die Schwächsten in unserer Gesellschaft nah und fern, im Gebet, in der Hauskirche.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und eine gesegnete Zeit!

Bischofsvikar Willi Vieböck hat zum Fenster von Maria Moser folgende Betrachtung geschrieben:

Leuchtende Zerbrechlichkeit

Der Auferstandene.
Verborgene und
verschwommen.

Die Entdeckung und
konkrete Aus-Formung
obliegt uns.

Er steht an der Schwelle.
Zwischen Innen und
Außen.

Kein Wunder:
War er doch zu Lebzeiten
schon immer ein
Grenzgänger.

Nach außen:
Ein freundlicher Gruß,
eine Einladung.

Nach innen:
Mächtige und
schützende Gegenwart.

Auch: Warnung, dass
er nicht fester Besitz ist
der feiernden Gemeinde;
dass er sich immer
wieder entzieht und neu
gefunden werden will?

So wie die Kirche Jesus
Christus nicht besitzt.

Es ist doch ein Wesen
des Auferstandenen,
dass er sich uns immer
wieder entzieht
und andererseits oft
unerwartet zugesellt
und nahe ist.



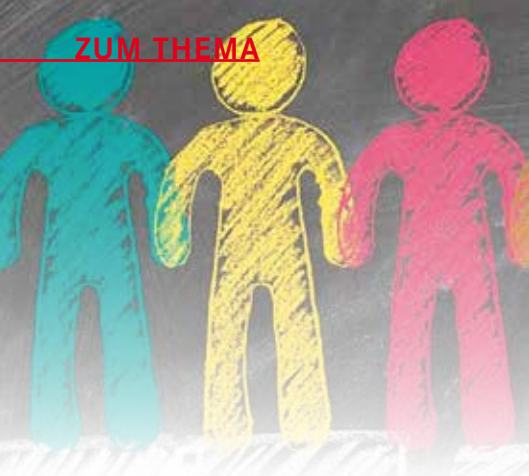
KOMPETENZ IN
TIEFBAU + WASSERWIRTSCHAFT

zkanzler@eitler.at www.eitler.at

A-4020 Linz Niederreithstraße 43 Tel 0 732 .65 60 88-0



MONIKA WEILGUNI,
Pfarrassistentin,
leitende Seelsorgerin



Eine solidarische Kirche wird im Zukunftsweg der Diözese Linz angestrebt – Wie könnte das denn gehen, was heißt das konkret im Blick auf die Diözese? Wohl in meiner Funktion als Leiter der RegionalCaritas, der an der Schnittstelle steht zwischen der Caritas OÖ und den anderen Bereichen der katholischen Kirche, bin ich eingeladen worden, hierzu ein paar Gedanken zu formulieren.

Ich erlaube es mir allerdings, statt meinen Senf dazugeben, die Thesen von Prof. P. Udo Schmälzle (emeritierter Professor für Pastoraltheologie an der Universität Münster) zu zitieren. Bis heute kenne ich keine bessere Zusammenfassung dazu. Daher möchte ich sie hier anführen – in Anpassung an unsere Sprachbilder nur ganz leicht abgewandelt. Jede einzelne These wäre es wert, sie auszufalten und ganz konkret durchzudeklinieren. Im Blick auf den Zukunftsweg der katholischen Kirche wird sich zeigen, was davon auch faktisch aufgegriffen werden wird. Aber wenn ich nach mei-

Sechs Thesen, wie die Diözese Solidarität leben könnte ...

ner Überzeugung, meiner Vision gefragt werde: Hier steht sie! Herausfordernd für beide angesprochenen Seiten!

1. Solidarität aus der Sicht der Kirche findet statt, wenn sie sich mit ihren Pfarrgemeinden und der Caritas als zentraler Akteur und Solidaritätsstifter in der gegenwärtigen Zivilgesellschaft versteht. Sie ist solidarisch, wenn sie sich mit ihren Projekten aus dem allseits bekannten Schwarze-Peter-Spiel ausklinkt, in dem jeder Akteur die Schuld für die bestehenden Gerechtigkeitslücken und sozialen Verwerfungen beim Anderen sucht und am Ende für die Menschen, die ohne den Mitmenschen kaum überleben können, gar nichts geschieht.

2. Solidarität aus der Sicht der Kirche findet statt, wenn sie nicht nur mit Appellen und Forderungen an den Staat und die anderen Akteure herantritt, sondern exemplarisch an der Seite von Betroffenen und mit den Betroffenen vor Ort zeigt, was notwendig ist, dass sich Menschen fordern und fördern lassen. Der Bedarf vor Ort darf nicht verordnet, sondern muss gemeinsam mit den Menschen vor Ort je neu definiert werden. Die Not hat viele Gesichter gemäß

der Devise. „Was willst du, dass ich dir tun soll?“:

3. Solidarität aus der Sicht der Kirche findet statt, wenn Hauptamtliche und Ehrenamtliche in den Kirchengemeinden im Schulterschluss mit Haupt- und Ehrenamtlichen in der Caritas ihre Ressourcen und Kompetenzen bündeln und sich den Herausforderungen stellen, getreu der Devise: Es muss wieder zusammenwachsen, was zusammengehört.

4. Solidarität aus der Sicht der Kirche findet statt, wenn sich die Haupt- und Ehrenamtlichen in den Pfarrgemeinden zur Diakonie bekennen und sich offensiv mit den diakonalen Charismen in ihren Gemeinden in der Zivilgesellschaft engagieren. Sie haben dafür zu sorgen, dass die **diakonale Realpräsenz Christi in den Armen** genauso das Kerngeschäft in der lokalen Kirche prägen muss wie der Dienst am Tisch und am Wort.

5. Solidarität aus der Sicht der Kirche findet statt, wenn Christinnen und Christen vor Ort – konfrontiert mit Gegenmenschlichkeit und Entsolidarisie-

Caritas in der Pfarre – Solidarität mit den Armen

Vor vielen Jahren habe ich begonnen, mich im sozial-caritativen Bereich in der Pfarre zu engagieren. Unter anderem habe ich die „Caritasstunde“ am Montag übernommen. Bedürftige bekommen hier Unterstützung in kleinem Ausmaß. Es gibt viele Gründe, warum jemand plötzlich vor dem Nichts stehen kann, auch bei uns gibt es Not und Armut. Die Menschen, die zu uns kommen, sind aus allen Altersgruppen, auch junge Leute, Frauen und Männer, viele Wohnungslose, aber genauso Menschen, die im Pfarrgebiet wohnen.

Es freut mich, wenn ich ein kleines bisschen helfen kann: Eine tägliche warme Mahlzeit, ein Dach über dem Kopf (wenn auch oft nur ein Bett in der Notschlafstelle) sollte für jeden möglich sein!

ULRIKE HAJEK,
Leiterin des
FA Caritas,
Ghegastraße



Füreinander eintreten

Solidarisch Leben heißt für mich, jeden Menschen als einzigartig und wertvoll zu betrachten, niemanden auszugrenzen. Ein Füreinander-Eintreten, Mitmenschlichkeit, Hilfsbereitschaft und ein wertfreies Denken sind für mich wichtige Elemente einer solidarischen Haltung.

In der Caritas Stunde am Mittwoch in der Pfarre Linz-St. Konrad begegne ich Menschen, die aufgrund unterschiedlicher Umstände ein Leben am Rande der Gesellschaft führen. Im Rahmen unserer Möglichkeiten bekommen sie finanzielle Unterstützung. Wichtig ist mir dabei, den Menschen wertfrei und respektvoll zu be-

Linz

rungsprozessen – **nicht in ihren Ohnmachtserfahrungen ersticken**, sondern sich auf ihr ursprüngliches spirituelles Potenzial besinnen, das den Psalmisten jubeln lässt: „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“.

6. Solidarität aus der Sicht der Kirche findet statt, wenn sie mit all ihren konkreten Projekten und Versuchen sich nicht mit Symptombehandlungen begnügt, sondern im Netzwerk von Öffentlichkeitsarbeit, Forschung, Bildung und Politik und im Netzwerk mit anderen Akteuren in der Zivilgesellschaft sich als Solidaritätsstifter bewährt und sich anwaltlich in einem neuen „Bürger-Profi-Politik-Mix“ für die politischen Reformen einsetzt, die der gegebenen Entsolidarisierungsdynamik ein Ende setzen.



WILFRIED SCHEIDL, Leiter der RegionalCaritas der Diözese Linz

gegenen und sie mit ihren Nöten ernst zu nehmen.

Vor allem in der aktuellen Situation ist es wichtig, füreinander einzutreten. Darum wird auch jetzt in der Pfarre die Caritas Stunde weitergeführt, um bedürftige Menschen nicht von der Versorgung abzuschneiden.

Mag.^a CHRISTINE
PIRCHER,
Pfarrsekretärin



Solidarität bei der diözesanen Caritas

Josef Weissenböck interviewt Hans Schwarzbauer-Haupt, der mit 1. Februar 2020 seine aktive Zeit in der Caritas OÖ. beendete.



Was war deine hauptberufliche Aufgabe als Abteilungsleiter der diözesanen Caritas?

Zuerst (seit September 1991) war ich Leiter der Flüchtlings- und Gastarbeiterberatung (später in Flüchtlings- und MigrantInnenhilfe umbenannt). Seitens der Caritas war ich verantwortlich für die Unterstützungsaktionen für die Kroatienflüchtlinge (1991/92), Bosnienflüchtlinge (1992–1998) und die Kosovoflüchtlingsaktion (2000). 2004 war ich verantwortlich für den Aufbau der von der Caritas betreuten Flüchtlingsquartiere im Rahmen der Grundversorgung in OÖ. Der anfängliche Widerstand in der Bevölkerung gegen diese Quartiere wandelte sich meistens innerhalb kürzester Zeit in Unterstützung für die Menschen mit ihren schweren Schicksalen. Wenn Menschen einander kennen lernen und sich auf Begegnungen einlassen, dann verändert sich das Bewusstsein, und ein wichtiger Schritt zur Integration ist geschafft. Im Laufe der Jahre wurde auch die Unterstützung der Integration der Zugewanderten ausgebaut, z.B. das Integrationszentrum Paraplü in Steyr und Deutschkurse für Erwachsene, sowie Lernbegleitung für SchülerInnen organisiert, Begegnungsmöglichkeiten geschaffen etc. 2008 wurde die Flüchtlingshilfe eine eigene Abteilung, und ich übernahm statt dessen die Caritas Sozialberatungsstellen. Es ging um die Beratung und gegebenenfalls finanzielle und rechtliche Unterstützung der Menschen, die in OÖ leben (InländerInnen und Zugewanderte) und in existenzieller Not sind. Weiters gehörte auch die Beratungsstelle „LENA“ dazu. Sie berät und unterstützt dort auch SexarbeiterInnen. Leitmotiv unserer Arbeit war: Wir leisten Hilfe zur Selbsthilfe, damit Menschen ihr Leben aus eigener Kraft gestalten können.

Wie wichtig war dabei die Zusammenarbeit mit den Pfarren vor Ort?

Die Zusammenarbeit war sehr wichtig. Die Kriege im ehemaligen Jugoslawien führten zur Unterstützung für tausende Flüchtlinge. An einer groß angelegten „Herbergssuche“ 1991/92 beteiligten sich zwei Drittel

der Pfarren sowie viele Privatpersonen und leisteten Großartiges bei der Aufnahme von Flüchtlingen. Was damals und heute gleichgeblieben ist: Ohne eine Vielzahl ehrenamtlicher HelferInnen wäre die Arbeit nicht zu leisten. Die großartige Unterstützung konnte nur mit Hilfe der Pfarren erreicht werden. Manchmal brauchte es Fingerspitzengefühl, um die angebotene Hilfe in sinnvolle Bahnen zu lenken. All die Jahre hindurch machten haupt- und ehrenamtliche CaritasmitarbeiterInnen in den Pfarren zwei widersprüchliche Erfahrungen: Ein Teil der Bevölkerung unterstützte tatkräftig ihre Arbeit, und ein anderer Teil lehnte dieses Engagement für Menschen ausländischer Herkunft ab.

Die Caritas setzt sich sichtbar und spürbar für Benachteiligte und Ausgegrenzte ein. Wo liegen die konkreten Schwerpunkte?

Die Caritas unterstützt Menschen mit Beeinträchtigungen, Menschen in der Betreuung und Pflege, Menschen in Not, die sehr vielfältig sein kann, und Kinder und Jugendliche (u.a. Kindergärten); vorwiegend im Inland, aber auch im Ausland – längerfristig und nachhaltig und auch bei Katastrophen. Die konkreten Angebote sind so vielfältig, dass ich auf die Homepage der Caritas verweise: www.caritas-linz.at

Hast du konkrete Wünsche an die Politik zur Überwindung ungerechter Strukturen?

Entscheidend für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist, dass die von der Politik festgelegten Rahmenbedingungen allen Personengruppen in Österreich ein menschenwürdiges Leben ermöglichen – und nicht selber „Einzelfälle in großer Zahl sozusagen produzieren“. Das fast in Vergessenheit geratene Wort „Solidarität“ hat angesichts der „Corona-Pandemie“ wieder an Aktualität gewonnen. Solidarität zeigt sich gerade in sozialstaatlichen Rahmenbedingungen, die alle Menschen auffängt, ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht und sie nicht zu „BittstellerInnen“ macht.

Solidarisch leben im Dekanat

Gottes verborgene Präsenz

Derzeit steht das alltägliche und gesellschaftliche Leben in unseren Breitengraden, aber auch weltweit auf dem Kopf, weil wir in einer Ausnahmesituation aufgrund der Pandemie durch das Corona-Virus sind. Als Obdachlosenseelsorger sehe ich, dass obdach- wie wohnungslose Menschen in dieser Situation besonders herausgefordert sind, sich zu organisieren, um eine warme Mahlzeit, eine Notunterkunft, Kleidung, eine Wohnung oder soziale Unterstützung zu bekommen. Es gibt aber Unterstützung und Hilfe bei den sozialen Einrichtungen, wenn auch mit Einschränkungen (Öffnungszeiten, Aufenthaltsdauer, Gespräche ...), die aufgrund der Verordnungen und Maßnahmen einzuhalten sind.

In meiner Rolle versuche ich jetzt und generell diesen besonderen Menschen meine Aufmerksamkeit zu schenken und für sie da zu sein. Diese Menschen haben ein gutes Gespür dafür, wo Plätze oder Räume sind, wo sie als Personen Anerkennung finden, wo sie ihren Hunger und Durst stillen können und wo ihre Seele zumindest kurzzeitig Obdach findet. Es sind dies vor allem Tageseinrichtungen, wo sie ohne Konsumzwang einfach da sein dürfen, essen oder sich waschen können und was Frisches zum Anziehen bekommen. Es sind mehr noch die Begegnungen und die Gespräche, wo die Schwere des Tages oder der letzten Nacht etwas leichter werden. Und es sind die Angebote (Ausflüge, kurze Reisen, Spiele, Ruheraum ...), die eine Unterbrechung ihres Alltages darstellen. Es sind aber auch Parks (Volksgarten ...) oder Kirchen, die sie gerne aufsuchen.

Bei meinen Begegnungen und Gesprächen mit diesen besonders wertvollen Menschen merke ich, dass ein geschützter Raum für ihre Seele lebenswichtig ist, auch wenn es oft nur ein kurzer Moment ist. Sie kennen Ängste, Einsamkeit, Sprachlosigkeit und Alleinsein, aber sie können das selten jemandem einfach nur so und ungeschützt erzählen. Wenn ich ihnen meine unverstellte Aufmerksamkeit schenke, dann öffnen sie sich innerlich und können mit ihren Lebensgeschichten in meinem Herzen einen Schutzraum finden. Das lässt sie aufatmen – so erzählen sie es mir manchmal nachher. Und mich berühren diese Menschen, ihre Lebensgeschichten und ihre Erfahrungen, die sie gemacht haben.

Für mich als Seelsorger und Theologe ist klar geworden: Gott ist nicht nur in unseren Kirchen und an besonderen Kraftorten präsent, sondern seine verborgene Präsenz kann überall entdeckt und erfahren werden: im Gefängnis, in der Wärmestube, auf der Straße, am Bahnhof ... und vor allem in diesen besonderen Menschen, die ich als meine Brüder und Schwestern ansehe.



DR. HELMUT EDER MSC, Obdachlosenseelsorger



24-Stunden-Betreuerinnen

Ihre Bedeutung für die Altenbetreuung und Probleme aufgrund von Corona

24-Stunden-Pflegekräfte stellen eine wesentliche Säule der österreichischen Altenbetreuung dar. Die Bandbreite ihrer Aufgaben reicht von Kochen, Putzen und Apothekengängen bis zur körperlichen Hygiene ihrer Anvertrauten. Sie kümmern sich liebevoll um ihre „Omas und Opas“, wie sie ihre KlientInnen oft bezeichnen.

Arbeiten sie nicht in Österreich, kümmern sie sich vielfach in ihren jeweiligen Herkunftsländern oft auch noch um ihre Kinder oder Eltern. Die BetreuerInnen werden von Agenturen vermittelt, ansonsten haben sie oft keine Anlaufstelle für Fragen rund um das Leben in Österreich. Daraus resultieren zahlreiche Probleme, da sie als Selbstständige arbeiten und in arbeitsrechtlichen und sozialen Fragen oft auf sich alleine gestellt sind.

Um den BetreuerInnen die Integration und das Ankommen in Oberösterreich zu erleichtern, wurden vom Fachausschuss Caritas der Pfarre Linz-St. Konrad in Kooperation mit dem Projekt CuraFAIR der Volkshilfe bereits zahlreiche BetreuerInnencafés organisiert. Dort können sich die BetreuerInnen für kurze Zeit eine unbeschwerte Auszeit von ihrer fordernden Arbeit neh-

Solidarisch leben im Dekanat



Wir!fairwandeln

Nicht nur an der Struktur, sondern an den Inhalten einer Kirche im 21. Jahrhundert zu tüfteln – das stand beim Dekanatsprozess der letzten beiden Jahre im Dekanat Linz-Mitte im Vordergrund. Im Rahmen dieses Prozesses sind verschiedene Schwerpunkte festgelegt worden, die nun gemeinsam dekanatsweit umgesetzt werden. Einer davon ist Wir!fairwandeln – ökologisch, solidarisch, gerecht handeln. Diese Initiative zielt auf ein gutes Leben für alle Menschen weltweit und einen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen unserer Erde ab. In der „Sorge für unser gemeinsames Haus“, wie Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si* schreibt, sind alle Menschen aufgefordert, Schritte zur weltweiten Solidarität und Gerechtigkeit und für den Erhalt der Schöpfung zu setzen. In diesem Sinn ist Wir!fairwandeln ein Bemühen, konkrete Maßnahmen in den Bereichen Schöpfungsverantwortung, Solidarität und faire Wirtschaft im Dekanat umzusetzen.

Dieses Anliegen wird nun von einer Steuerungsgruppe unter der



leben Diözese

men und sich mit KollegInnen „von zuhause“ bei Kaffee und Kuchen austauschen. Sie erfahren mehr über einander und lernen einander kennen. Nach zirka zwei bis drei Stunden Pause gehen sie wieder zurück zu ihren KlientInnen.

Die aktuelle Situation rund um das Coronavirus bedeutet für die BetreuerInnen teilweise veritable Existenzängste. Viele von ihnen sind etwa in ihren Heimatländern und dürfen nicht nach Österreich zurück, wodurch sie auch kein Einkommen mehr haben. Das bedeutet auch, dass sie sich die Sozialversicherungsbeiträge nicht mehr leisten können. Andere wiederum, die bereits in Österreich sind, müssen ihren Turnus verlängern, weshalb sie beispielsweise bis zu zwei Monate durchgehend arbeiten. Das ist physische und psychische Schwerstarbeit, für die die Entlohnung viel zu gering ist.

Seit Jahrzehnten halten PersonenbetreuerInnen unser Altenbetreuungssystem aufrecht, ohne sie wäre es schon längst kollabiert. Genau in dieser schwierigen Zeit muss die Politik sie dabei unterstützen. Die Pfarre Linz-St. Konrad und das Projekt CuraFAIR zeigen vor, wie es funktionieren kann.



CHRISTIAN LEITNER,
Projektkoordinator Volkshilfe

DAS GRÜNE ECK ELTERN FÜR DAS KLIMA

Das Corona-Virus bestimmt derzeit alles: Privat- und Berufsleben, Sozialkontakte, Einkaufs- und Konsumverhalten - zu Recht, immerhin kann jeder Einzelne dazu beitragen, diese globale Herausforderung gemeinsam zu stemmen. Weil das Virus jeden treffen kann, weil man seine Liebsten und seine Umgebung schützen möchte, haben sich die Maßnahmen in den Köpfen als wichtig und gerechtfertigt eingebrannt. Es gilt, aus der aktuellen Krise die richtigen Schlüsse zu ziehen und auch auf die Klimakrise umzulegen: rechtzeitiges Handeln, keine Alibiaktionen, keine Leugnung der unmittelbaren Betroffenheit und - vor allem - ein Bewusstsein für die eigenen Möglichkeiten zu entwickeln. Nicht jede Strecke mit dem Auto fahren. Bewusst einkaufen. Müll vermeiden. Dinge und Aktivitäten teilen anstatt jeder für sich. Das liegt auch stark in der Verantwortung von uns Eltern: Was wir vorleben und als „normal“ an unsere Kinder weitergeben, hat unmittelbare Effekte und wirkt nachhaltig positiv auf die Zukunft unserer Kinder- und Enkelkinder.

Mag. CHRISTOPH WEISSENBOCK,
Dallingerstraße, Leonding

im Dekanat Linz-Mitte

Leitung von Hubert Gratzner und unter Begleitung von Welthaus, der entwicklungspolitischen Fachstelle der Diözese, vorangetrieben. Die weiteren Mitglieder sind Monika Weilguni und Dechant Zoidl für die Dekanatsleitung, Michaela Haunold für die Caritas und Karl Mair-Kastner für die Krankenhauseesorge. Interessierte sind in der Steuerungsgruppe herzlich willkommen!

In einem ersten Schritt wurden alle Pfarren und Knotenpunkte des Dekanats befragt, welche Aktionen im Sinne eines ökologischen, gerechten und solidarischen Lebens bereits jetzt umgesetzt werden. In allen Pfarren, auch und besonders in der Pfarre Linz St. Konrad, passiert schon viel Gutes mit vielfältigen Schwerpunkten: da ein aufmerksamer Blick auf vereinsamte Menschen oder ein besonderer Fokus auf Nachhaltigkeit, dort eindrucksvolle weltweite Solidarität im Eine-Welt-Kreis oder ein großes Augenmerk auf Fairtrade-Produkte. Die Erhebung hat uns beeindruckt vom Engagement einzelner und bestärkt für weitere Schritte.

Manche Themen ziehen sich durch viele Pfarren durch und können dekanatsübergreifend gut angegangen werden. Daher haben wir als Steuerungsgruppe etwa entschieden, gemeinsam den Blick für obdachlose Menschen in der Stadt zu schärfen, die Beschaffungskriterien genau ins Auge zu fassen oder in möglichst vielen Pfarren und Knotenpunkten Verkaufsstände in der EZA-Woche im November zu organisieren.

Wir freuen uns auf die nächsten Schritte und hoffen auf breite Unterstützung und Mitarbeit in den Pfarren. Wir müssen keine Berge versetzen - aber wir wollen Steine ins Rollen bringen.

Mehr Anregungen und Inspiration für ökologisches, solidarisches und gerechtes Handeln in der Pfarre finden Sie auf der Serviceplattform von Welthaus Linz www.wirfairwandeln.at



SOPHIE WINKLBERGER, MA,
Referentin im Welthaus Linz

FAIR

ASANTE SANA!

(Junges) St. Konrad unterstützt Schulkinder in Tansania

Es sind nun schon einige Monate verstrichen, seit ich Kurt Haslinger auf eine seiner regelmäßigen Visitationsreisen nach Tansania begleiten durfte. Dennoch sind die mitgebrachten Erinnerungen immer noch frisch und unvergesslich. Tiefe Eindrücke hat die Landschaft hinterlassen: kargste Wüsten neben fruchtbarsten Landstrichen mit tausenden Schattierungen dazwischen, ins Nirgendwo gestreute Kleinstsiedlungen

ohne erkennbare Nähe zu Wasserquellen, dem Notwendigsten. Wie kann man in dieser Gegend nur überleben?

Zahlreiche Begegnungen mit Menschen bleiben im Gedächtnis, selbst flüchtige Eindrücke im Vorbeifahren, herzliche Grüße von Hirtenkindern, würdevoll und stolz auf ihre Stäbe gestützte Hüter ihrer Herden, wie aus dem Nichts in wüster Gegend auftauchende bunte Punkte

in der Landschaft. Und dann natürlich die Ordensschwestern. So viel Fröhlichkeit habe ich lange nicht erlebt – und das bei all den Strapazen des täglichen Wirkens im Spital oder in der Schule unter widrigsten Bedingungen. Das hat Spuren hinterlassen. Tief beeindruckt hat mich der Sonntagsgottesdienst, insbesondere die Musik.

Im Norden Tansanias, am Rand der Serengeti, besuch-



ten wir mehrere Buschspitäler. In Wasso, von dem oberösterreichischen Priester und Arzt Herbert Watschinger gegründet, lernte ich jene Schwestern kennen, die die Marie Correnson Pre & Primary School, eine katholische Privatschule mit Internat, aufbauten und betreuen.

Diese Schule habe ich mir zum Herzensanliegen gemacht.

Erfahrungen mit geflüchteten Menschen

Nach mehr als 5 Jahren Wartezeit war es Anfang Februar soweit: Für das bei uns im Pfarrhof lebende iranische Ehepaar fand die zweite Einvernahme bei der Asylbehörde statt. Vom Bundesverwaltungsgericht sollte über ihren Aufenthaltsstatus in Österreich entschieden werden. Die Last des Wartens und der Ungewissheit war für die von Pfarrer Walter Wimmer im Jahr 2015 Getauften bereits drückend. Gemeinsam mit einigen ehrenamtlich Engagierten und ihrer Taufpatin bereiteten sich die beiden auf dieses „Interview“ vor. Freude und Erleichterung waren groß, als die Richterin ihnen einen uneingeschränkten Aufenthaltstitel in Österreich zusprach. *Wir freuen uns mit euch und wünschen euch für die Verwirklichung eurer Ziele und Pläne in Österreich alles Gute!*

Insgesamt blicke ich in diesen Tagen, die in Österreich von den Maßnahmen gegen die Ausbreitung des COVID-19-Virus geprägt sind, mit großer Sorge auf Asylsuchende und Flüchtlinge. Die Situation in den griechischen Flüchtlingslagern ist prekär, verschärft sich von Tag zu Tag und gerät zunehmend außer Kontrolle. Unter den Elendsbedingungen in den Lagern hat das Corona-Virus ein leichtes Spiel. MigrationsexpertInnen fordern dringend humanitäre Rettungsaktionen ein. In Österreich gibt es leere Asylunterkünfte.

In einem offenen Brief fordern mehr als 200 zivilgesellschaftliche und kirchliche Organisationen aus Österreich und Europa, wie z. B. Caritas und Diakonie, die sofortige Evakuierung der Lager auf den griechischen Inseln. **Unter urgentletter.at kann jede und jeder dieser Forderung Nachdruck verleihen!**

Pfarrassistentin MONIKA WEILGUNI

Solidarisch leben – mit wem?

Als Mitglied des Fachausschusses Caritas fühle ich mich solidarisch mit allen Menschen, die in irgendeiner Notsituation unsere Hilfe erbitten. Das sind Menschen aus der Pfarre, die eine einmalige finanzielle Unterstützung brauchen, genauso wie Obdachlose, die einmal monatlich Gutscheine für Nichtigungen oder Lebensmittel abholen dürfen, und seit einigen Jahren immer wieder auch Flüchtlinge.

Natürlich können wir nicht allen helfen. Da sind die Pfarrgrenzen, an denen wir uns orientieren, Menschen ohne festen Wohnsitz sollten zumindest eine Meldeadresse in Linz haben. In den letzten Wochen hat das Wort Solidarität einen neuen Stellenwert bekommen. Wir fühlen uns solidarisch mit allen ÖsterreicherInnen, wir müssen jetzt zusammenhalten. Wann, wenn nicht jetzt? Das ist toll, Nachbarschafts-Hilfe-Gruppen an allen Ecken und Enden, Dank und Applaus an alle, die unser System aufrechterhalten, an alle im Gesundheitsbereich, in der Lebensmittelbranche, im Verkehrsbereich, bei der Post ...

Ich freue mich, dass unsere Regierung es schafft, in dieser schwierigen Zeit vernünftig miteinander umzugehen, dass Maßnahmen einstimmig beschlossen werden – wer hätte sich das vor einigen Wochen vorstellen können? Wenn ich allerdings Bilder von der türkisch-griechischen Grenze oder vom Flüchtlingslager Moria sehe, so stimmt es mich traurig, dass unsere Solidarität an unseren Grenzen aufzuhören scheint.



ANNA BADER, Kudlichstraße



Dort bekommen sesshaft gewordene Massai-Kinder, die nicht mehr mit der Herde von klein auf von Weideplatz zu Weideplatz ziehen, eine schulische Grundbildung. Es werden auch Kinder ausgebildet, deren Eltern sich das Schulgeld nicht leisten können. Deshalb ist ihre Unterstützung zugleich eine von deren Familien, der Schule und der gesamten Region.

Zur Direktorin und einigen Lehrerinnen der Schule, die ein gutes Auge dafür haben, welche Familien besonderer finanzieller Förderung bedürfen, habe ich nicht nur direkten Kontakt; das Vertrauensverhältnis zu ihnen garantiert, dass kein Spendengeld irgendwo, in irgendwelchen dubiosen Kanälen versickert. Ein besonderes Anliegen der Schule ist es, Mädchen zu för-

dern. Traditionell lebende Massai-Mädchen werden noch immer häufig an den Genitalien verstümmelt. Die Bildungsinitiative der Schule geht besonders auch in diese Richtung, dass die Eltern auf diese Tradition verzichten.

PastAssistent
Dr. JOSEF HANSBAUER

Falls Sie Kinder der Schule unterstützen möchten, überweisen Sie bitte an folgendes Konto:

**PRO WATSCHINGER-OÖCV für
Wasso und Endulen Hospital,
Tansania**
IBAN: AT42 3463 0000 0404 3105
BIC: RZOOAT2L630
Verwendungszweck:
steuerlich absetzbare Spende
(Reg.Nr. SO 2373)
Sr. Agnes – Schulprojekt

Mitdenken und handeln

Solidarisch leben heißt für mich, den anderen mitdenken bei meinem Handeln. Es ist mir nicht egal, wie und was ich konsumiere, denn es hat Auswirkungen auf die vielen Produzenten weltweit, es stärkt die einen und schwächt andere. Es heißt für mich, über den Tellerrand des eigenen Landes hinauszudenken und politische Maßnahmen nicht gut zu heißen, die andere ausgrenzen.

Mich führte Solidarität dazu, in Ländern des globalen Südens zu arbeiten und Menschen bei der Gestaltung einer gerechten Gesellschaft zu unterstützen. Welch außerordentliches Geschenk ist es, an einem privilegierten Ort dieser Welt geboren worden zu sein! Dies ist kein Verdienst, sondern eine Verantwortung. Sie verpflichtet zum Teilen.

Auch in diesen Tagen bin ich täglich in Kontakt mit Mosambik und Angola. In beiden Ländern ist nun ebenfalls der Ausnahmezustand in Kraft, aber mit großem Informationsdefizit. Den Menschen ist meist nicht klar, welche Maßnahmen sie einhalten müssen. Meine mosambikanischen FreundInnen sind sehr deprimiert. Sie sind mit einer neuen Katastrophe, steigenden Preisen der Grundnahrungsmittel, fehlenden Schutzbekleidungen in den Spitälern usw. noch viel stärker konfrontiert als wir.

Für mich ist solidarisch eine Haltung mit Konsequenzen. Gerade in der Corona-Krise erleben wir, dass unser Verhalten uns selbst und andere schützt. Wenn wir in diesem Bewusstsein die Einschränkungen einhalten, ist das solidarische Leben.



HEMMA TENGLER, Leharstraße

Woher kommt meine Solidarität

Nachdem der Pastoralassistent Karl Trenda die Pfarre verlassen hatte, übernahm ich die Leitung des von ihm im Jahr 1992 gegründeten Eine-Welt-Kreises, der etwa 15 Mitglieder hatte und hat.

Uns allen in der Gruppe ist es ein großes Anliegen, die ungerechten Lebensbedingungen in den Entwicklungsländern punktuell ein wenig zu verbessern. So war es unser erstes Projekt, einen Brunnen für eine Schule in Burkina Faso zu errichten.

Damals wie heute unterstützt uns die Pfarrbevölkerung für jährlich im Jänner vorgestellte Projekte mit vielen teils großzügigen Spenden. Der Verkauf von Adventkränzen und Palm-buschen und der Gewinn von der 15-mal beim Finnerbauern veranstalteten Weinkost brachte und bringt Geld für unsere Projekte.

Dafür ein herzliches Dankeschön!

Viele Informationen, wie z. B. über die ungerechten und gesundheitsschädlichen Bedingungen für Arbeiterinnen in den Kaffeeplantagen, ließen uns EZA-Märkte ins Leben rufen. Hier werden fair gehandelte Produkte 5-mal im Jahr auf dem Pfarrplatz nach den Gottesdiensten angeboten. Kaffee aus Bohnen mit dem EZA Gütesiegel, ist für uns alle, auch bei Pfarrveranstaltungen, eine Selbstverständlichkeit.

Berichte über erfolgreich abgeschlossene Projekte ermutigen uns weiterzuarbeiten.



ELISABETH DRACHSLER,
Leiterin des Eine-Welt-Kreises



Wir helfen

Falls Sie über 65 Jahre alt sind oder ein geschwächtes Immunsystem haben, möchten wir Sie unterstützen, gut versorgt und gesund zu bleiben.

Wir helfen Ihnen:

- Lebensmittel einzukaufen
- Medikamente in der Apotheke abzuholen

Wir können Ihnen Ihre Einkäufe einfach vor die Tür stellen, sodass keine Gefahr der Ansteckung besteht!

Bitte melden Sie sich telefonisch (oder per Mail) bei uns, sagen Sie uns, was Sie brauchen und wohin wir Ihre Lebensmittel bringen sollen.

Monika Weilguni, Tel. 0676 8776 5622,
monika.weilguni@dioezese-linz.at

Eine Initiative der Pfarre Linz-St. Konrad/Fachausschuss Caritas.

KINDERARZT FROSCHBERG

Dr. Clemens Gumpenberger
 Facharzt für Kinder- und Jugendheilkunde
 Robert-Stolz-Straße 12
 4020 Linz
 0732/657388
 team@kinderarzt-froschberg.at

Alle Kassen und Privat
www.kinderarzt-froschberg.at

ORDINATIONSZEITEN

MO	10.00 - 13.30 & 14.00 - 17.00 Uhr
DI	08.00 - 11.00 Uhr
MI	08.00 - 11.00 Uhr
DO	12.30 - 17.00 Uhr
FR	08.00 - 11.00 Uhr

#spirituelle Impulse

Nach drei Wochen täglichen spirituellen Impulsen ist es mir ein Anliegen, für diese Anregungen DANKE zu sagen. Ich gestehe, dass ich in der letzten (digital so ausgefüllten) Zeit nicht immer dazugekommen bin, mich den Texten intensiver zu widmen. Aber ich habe sie am Morgen gelesen und einen Gedanken daraus in den Tag mitgenommen. Besonders berührt haben mich z. B. die Texte zum Thema „Stille“.



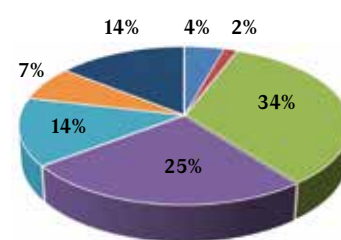
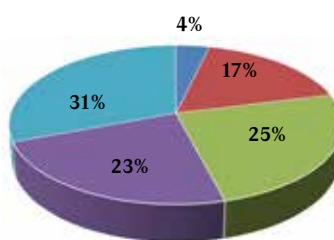
Maria Gebauer

Auszug aus der Kirchenrechnung

Die Kirchenrechnung 2019 wurde von den pfarrlichen RechnungsprüferInnen geprüft und in Ordnung befunden, vom FA Finanzen beschlossen und am 6.3.2020 vom PGR genehmigt. Die beiden Diagramme zeigen die Einnahmen und Ausgaben dieses Rechnungsjahres.

Einnahmen € 206.305,13

Aufwand € 238.039,25



- Trauerungen, Begräbnisse, Kerzen- und Schriftenverkauf
- Aufwand Liturgie und Pastoral
- Sammlungen und Spenden
- Gegebene Spenden (In- und Ausland)
- Subventionen und Finanzerträge
- Personalaufwand
- Pfarrlicher Anteil aus Kirchenbeiträgen
- Betriebskosten, Instandhaltung und Steuern
- Mieteinnahmen, Betriebskostenersätze, Strom aus Photovoltaikanlage
- Büro- und Repräsentationsaufwand
- Versicherungs-, Veranstaltungs- und Schulungsaufwand, Honorare
- Zinsaufwand, bauliche Maßnahmen



In der Karwoche und zu Ostern konnte die Kirche zum persönlichen Gebet besucht werden.



Am Palmsonntag gab es in der Kirche kleine Weihwasserfläschchen und ein Segensgebet über die Palmzweige zum Mitnehmen sowie Angebote für die Hauskirche für Erwachsene und für Kinder.



Am Gründonnerstag stand das Tonrelief von Prof. Jakob Kopp am Altar und erinnerte an das Letzte Abendmahl. „Das ist heute“ schrieb Pastoralassistent Josef Hansbauer. Mit dem Titel „Schmecken, wie die Hoffnung trägt“ lag eine Abendmahlfeier für die Hauskirche auf.



Gedanken zum Karfreitag von Dr. Franz Gruber konnten als Audio-File auf unserer Homepage gehört werden. Tagsüber kamen Menschen einzeln in die Kirche, um vor dem Kreuz zu verweilen und zu beten.



Evangelium vom Ostersonntag

(Joh 20,1-18)

Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat.

Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab; sie liefen beide zusammen dorthin, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als erster ans Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging aber nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle. Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte. Denn sie wussten noch nicht aus der Schrift, dass er von den Toten auferstehen musste. Dann kehrten die Jünger wieder nach Hause zurück.

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein. Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten. Die Engel sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Man hat meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat.

Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du?

Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria!

Da wandte sie sich ihm zu und sagte auf hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt: Meister. Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern, und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Maria von Magdala ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihr gesagt hatte.

12. April 2020

Ostersonntag

Lesung: 1Kor 5, 6b-8, Evangelium Johannes 20, 1-18

Liebe Mitchristinnen, liebe Mitchristen!

Kehrt um! Diese Aufforderung verbinden wir mit der Fastenzeit. Umso erstaunlicher ist es, dass auch im Evangelium des Ostersonntags zweimal erwähnt wird, dass sich Maria von Magdala umwendet, also umkehrt im wörtlichen Sinn. Sich umzudrehen bedeutet, die Perspektive zu wechseln. So führt zum Beispiel ein Weg, der bergauf geht, plötzlich bergab, wenn ich mich umgedreht habe. Maria von Magdala muss zweimal umkehren und die Perspektive wechseln, um Jesus den Auferstandenen zu erkennen und ihm zu begegnen.

Außerdem ist schon der Beginn des Textes interessant: Warum sieht Maria die Engel im Grab, die beiden Jünger aber nicht?

Die Männer laufen zum Grab, um zu überprüfen, was Maria gesagt hat. Sie suchen Fakten und finden sie. Aber weil sie nichts verstehen, gehen sie wieder heim.

Maria aber bleibt. Sie sucht keine Fakten, sie weint, erfüllt von Schmerz und Trauer. Sie kann Jesu Tod nicht begreifen. Sie sehnt sich nach Jesus, ihrem geliebten Meister. Deshalb kann sie im Grab die Boten, die Anzeichen erkennen, dass da etwas anders geworden ist. Engel sind Gottes Boten in der Bibel.

#jederfürsichunddochverbunden

Wir vermissen unsere Sonntagsgottesdienste, die Gemeinschaft unserer Pfarre, die Gespräche auf dem Kirchenplatz, euch... die bekannten Gesichter. Gerade noch waren wir beim Auftakt der Glaubensabende in der Fastenzeit und nun... alles eingestellt.

Aber: Gerade deswegen sind für uns die täglichen Impulse aus unserer Pfarre so wichtig, sie halten den seelischen Kontakt untereinander! Dieses „Jeder für sich und doch verbunden“ hilft uns. Bei jedem neuen Impuls oder Predigtgedanken stellen wir uns vor, dies gemeinsam mit allen zu erleben!

Die Impulse des Teams um Monika, Martin und Josef geben auch Halt und Orientierung in dieser schweren Zeit, beleuchten vor allem Bereiche, die gerade jetzt wichtig sind: Gedanken der Solidarität etc. bis hin zu unseren Lieblingsblumen, den Gänseblümchen! Bitte: Macht weiter so!

Marianna und Rainer
Wiedemann, Stanglhofweg



Einschränkungen im kirchlichen Leben

Herbert Schicho
im (digitalen)
Gespräch mit
Bischofsvikar
Willi Vieböck.



Das kirchliche Leben wurde ja über Tag massiv eingeschränkt. Gab es bei der „Abbremsung“ Probleme?

Es ist manchen am Anfang schwergefallen, sich auf eine längere Dauer einzustellen, ohne gemeinsame Gottesdienste, ohne Gebetskreis und Veranstaltungen. In Summe aber wurden die Einschränkungen diszipliniert und gefasst mitgetragen.

Wie hat kirchliches Leben in der Corona-Krise funktioniert? Was war gut?

In manchen Feldern der Seelsorge gab es Klärungsbedarf, etwa was Krankenhausseelsorge darf. Viele Pfarren wurden initiativ, mit Telefonkontakten, Einkaufshilfen, Live-Streams, Impulsen, ... Die Bischofskonferenz musste sich neu organisieren, auch die Diözesanleitung per Telefonkonferenz. Die Caritas war stark gefordert: Wenn alle zu Hause bleiben sollen, wo halten sich dann Obdachlose auf? Wie kann der praktische Entfall der Haussammlung kompensiert werden? Großartige Arbeit leisteten die Telefonseelsorge und die Beratungsstellen.

Was kann man sich persönlich und was soll die Institution Kirche aus der Krise für den Alltag mitnehmen (etwa das neue digitale Angebot)?

Wenn das persönliche Eingespannt-Sein und auch der übliche kirchliche Betrieb plötzlich wegfallen, haben existentielle Fragen bessere Chancen. Das Wissen um Verletzlichkeit soll nicht rasch wieder zugedeckt werden; und bei allen Erfahrungen mit digitaler Kommunikation: neue Wertschätzung des Kontaktes von Angesicht zu Angesicht.

Maria erkennt diese Hinweise auf das Leben und daraufhin wendet sie sich um. Sie kann jetzt die Perspektive wechseln und sich vom Ort des Todes, des Schmerzes und der Verzweiflung weg wieder dem Leben zuwenden.

Und in dieser neuen Sichtweise erkennt sie eine Gestalt, einen Menschen, den sie um Hilfe bittet. Sie kann sich öffnen und diesem vermeintlichen Gärtner ihre Not anvertrauen. Aber ein weiterer Perspektivenwechsel ist nötig. Sie hört ihren Namen, sie ist berührt, im Innersten angesprochen, und so wendet sie sich der Erkenntnis zu, dass Jesus der Auferstandene ihr nahe ist und ihr begegnen will. Sie lässt sich ergreifen von dieser Begegnung. Aber sie kann diese nicht festhalten. Sie kann sie nur bezeugen und verkünden, und das tut sie dann auch.

Vielleicht müssen auch wir heute die Perspektive wechseln, um in Zeiten der Krise an die Auferstehung Jesu glauben zu können und ihre Bedeutung zu erkennen. Einige Schritte dazu werden uns vor Augen geführt:

Zunächst: Wer die Auferstehung im Bereich naturwissenschaftlicher Fakten sucht, wird, ja kann sie nicht finden. Die Auferstehung Jesu ist kein naturwissenschaftlich beweisbares Ereignis, sondern eine Erfahrung des Glaubens.

Ein erster Schritt ist das Wahrnehmen von Hinweisen und Boten des Lebens. Das beginnt beim Staunen über die aufblühende Natur bis zu überraschenden, liebevollen und wertschätzenden Worten und Gesten von Mitmenschen.

Und dann sind wir eingeladen, die Sichtweise zu ändern. Betrachten wir unsere Situation, unser Leben, die Gesellschaft, gerade jetzt in der Krise durch die Brille des Pessimismus, der Resignation, der Angst und Furcht, oder aus einer ver-

trauensvollen, positiven Perspektive? Nehmen wir wahr, dass es Mitmenschen gibt, denen wir uns anvertrauen können, die uns helfen und unterstützen können und wollen? Lassen wir uns helfen und helfen wir anderen, damit das Leben gut und zuversichtlich bewältigt werden kann.

Schließlich will uns Jesus der Auferstandene beim Namen rufen. Das heißt, die Botschaft vom Sieg des Lebens über den Tod will uns erreichen, berühren und eine positive Perspektive eröffnen. Dafür müssen wir bereit sein, dafür müssen wir uns öffnen und diese Erfahrung so vieler gläubiger Menschen vor und neben uns an uns heranlassen.

Der heutige Evangelien-Text möchte uns aus der Perspektive des Todes, der Angst, Verzweiflung und Resignation weg hin zur Perspektive des Lebens führen. Wir sind erlöst. Der Tod ist zur offenen Tür geworden, die hinein ins ewige Leben führt. Er ist entmachtet und hat nicht mehr das letzte Wort. Der Glaube an die Auferstehung Jesu bedeutet letztlich die Zuversicht, dass alles gut werden wird. Wir sind in Gottes Güte geborgen. Gott gibt die Kraft zum Weg aus der Krise, Gott erlöst aus Bedrohung und Furcht, Gott führt uns hinaus ins Weite und macht unsere Finsternis hell. Jesus der Auferstandene ist die Garantie dafür.



Mag.ª DOROTHEA SCHWARZBAUER-HAUPT,
Weesestraße



#frauen machen kirche

Frauen der Pfarre Linz-St. Konrad beteiligten sich an der Aktion der Frauenkommission der Diözese Linz zum Weltfrauentag.

Das Leben in unserer Pfarre wird von sehr vielen Frauen getragen. Frauen setzen sich für die Verkündigung des Evangeliums ein und orientieren sich an der Person und am Leben Jesu. Das Engagement von Frauen ist vielfältig:

als leitende Seelsorgerin, als Predigerin, die zeitgemäß den Glauben erschließt, als Pfarrgemeinderätin, als Ministrantin, als entwicklungspolitisch engagierte Frau im Eine-Welt-Kreis, als Musikerin, Kantorin, Mesnerin oder Fotografin usw. gestalten sie das Miteinander in unserer Pfarre.

Beispielhaft haben sich einige Frauen an der Fotoaktion der Frauenkommission der Diözese Linz beteiligt.





Persönliche Top-Beratung, ein Plus an Ertrags-Chancen und die dauerhafte Sicherung Ihres Privatvermögens – mit diesem exklusiven Service bietet VKB-Private Banking Privatkunden, Unternehmen und Stiftungen ab sofort beste Aussichten. Dank unserer Kapitalstärke und Unabhängigkeit haben wir weltweit Zugriff auf die besten Produkte am Markt und können Ihnen freie Produktauswahl – passend zu Ihren persönlichen Bedürfnissen – anbieten. Profitieren Sie jetzt von neuen Perspektiven.

4010 Linz, Domgasse 12
Telefon +43 732 76 37-1553
E-Mail christian.feicht@vkb-bank.at
www.vkb-privatebanking.at

VKB | PRIVATE BANKING



Ihr verlässlicher Begleiter
für keine Sorgen im Leben.

Oberösterreichische
www.keinesorgen.at

#spirituelle Impulse

Die derzeitigen strengen Ausgangsbeschränkungen haben unseren Alltag stark verändert und auf einen sehr kleinen Radius beschränkt. Viele Termine, sportliche Aktivitäten, Chorproben und geplante Konzerte – auch in unserer Pfarre – mussten von heute auf morgen einfach vom Kalender gestrichen werden. Meine Kantorendienste, die „ganz normalen“ Gottesdienste und das kommunikative Beisammensein und Plaudern am Pfarrplatz oder im Pfarrcafé sind plötzlich nicht mehr möglich und gehen mir bereits schmerzlich ab.

Die spirituellen Impulse, an denen uns Monika Weilguni seit einiger Zeit per E-Mail teilhaben lässt, regen mich jeden Tag auf unterschiedliche Weise an, kurz zur Ruhe zu kommen, mich auf vielfältige Texte mehr oder weniger einzulassen und manchmal auch zu beten.

Ergänzend dazu werden auch einige Lieder vorgeschlagen, die passend zu den Texten stärkend, tröstlich oder meditativ sind. Am besten ist mir da ein Taize-Gesang in Erinnerung, der mich nach mehrmaligem Anhören und Mitsingen noch einige Stunden gedanklich durch den Tag begleitet hat.

Am meisten hat mich bisher der „Impuls zum Hören“ über das Gänseblümchen berührt, ich hatte das Gefühl, mit vielen von euch in unserer Pfarrkirche zu sitzen und einer von Monikas Predigten zu lauschen - ein schönes Erlebnis und ein Stück Normalität. Danke dafür!

Barbara Lengauer,
Rob.-Stolz-Straße



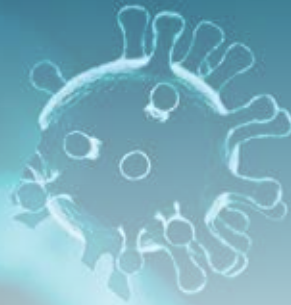
#verbundenobwohlgetrennt

Obwohl ich in Salzburg lebe und arbeite, beziehe ich die Linzer Kirchenzeitung. Dort bin ich auf die spirituellen Impulse aufmerksam geworden. Ich bin begeistert und dankbar dafür. Mein erster Weg nach dem Frühstück führt mich zum PC, um sie zu lesen. Viel Freude haben mir die Gedanken zum Gänseblümchen gemacht. Ich gehe seither bewusst durch den Garten, und bei meinen Spaziergängen suche ich immer wieder Gänseblümchen, pflücke sie und staune über sie! Es hat die Kraft wieder aufzustehen, es heitert die Psyche auf und hat stärkende Wirkung. Ich möchte gerade in diesen Tagen von ihm lernen und mich von seiner Lebenskraft anstecken lassen. Vergelt´s Gott für diese tollen Impulse! Gesundheit und Gottes Segen wünscht

Pfarrer Karl Steinhart,
Elixhausen



Die Fragen stellten Josef Weissenböck und Mag. Herbert Schicho



Eine eigenartige Balance

Dr. Martin Rupprecht, unser Obmann vom Fachausschuss für Finanzen, ist Personalleiter der OÖ Gesundheitsholding. Sein „Stress-Level“ ist in diesen Tagen hoch.



Wie erlebst du persönlich diese besondere Zeit?

Für mich sind diese Tage beruflich unglaublich dicht, privat ist aber Zeit für vieles, wofür sich sonst wenig Zeit findet - somit eine eigenartige Balance.

Beruflich bin ich als Personalleiter der Landeskliniken natürlich stark gefordert. Unsere Arbeit hat den Fokus, für den Höhepunkt der Erkrankungswelle ausreichend Personal zu haben und vor allem jetzt sich darauf gut vorzubereiten. Wir kontaktieren StudentInnen, Freiwillige, PensionistInnen, um bei größeren Ausfällen unserer Stammkräfte gerüstet zu sein, und wir berechnen, wie viel Personal wir benötigen werden.

Wird unser Gesundheitssystem diese Bewährungsprobe bestehen?

Da wäre ich in meinem Beruf falsch, wenn ich das nicht positiv sehen würde. Ich bin überzeugt, dass wir diese Herausforderungen meistern werden. Wir haben ein besseres System als viele Länder der Welt, konnten aus den Problemen in Italien gut lernen, haben die Maßnahmen sehr bald gesetzt und konnten auch den Spitalsbetrieb gut vorbereiten, etwa durch weitgehende Reduktion des laufenden Betriebes. Vor allem aber – wir haben so tolle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, da kann ich mit gutem Recht optimistisch sein.

Was war gut? Was sollte man bei kommenden Krisen anders machen?

Wenn ich mir etwas wünschen darf, dann deutlich weniger Aufregung in den Medien, die letztlich zu völlig irrationalen Ängsten geführt haben – ich bekomme etwa von BürgerInnen Mails mit der Befürchtung, dass bei uns ohne Mundschutzmasken operiert werden müsse. Wenn in stundenlangen Sondersendungen gesucht wird, wo es überall zu Problemen kommen wird – zu wenig Schutzausrüstung, Lernerfolg, Kinderbetreuung, häusliche Gewalt usw., dann darf es einen nicht wundern, dass unsere Bevölkerung verunsichert wird und viele davon auch traumatisiert.

Corona System

Keine Hysterie und Panik

Robert Mattiscek ist seit 1987 Lokführer bei der ÖBB.

Aufgrund der sich ständig ändernden Vorgaben und Beschränkungen des öffentlichen Lebens kommt es derzeit häufig zu kurzfristigen Änderungen meiner Dienstzeiten, was zeitweise sehr belastend ist. Ich habe einen Einzelarbeitsplatz, aber auch ich komme mit vielen MitarbeiterInnen sowohl am Bahnsteig als auch im Zug mit Reisenden zusammen. Da bekomme ich trotz aller Vorsichtsmaßnahmen schon manchmal ein ungutes Gefühl. Die jetzige Situation stimmt mich allerdings nachdenklich, statt dem bunten Treiben auf den Bahnhöfen ist es teilweise unheimlich ruhig.

Solidarität, Nächstenliebe, Ehrlichkeit, Respekt, Rücksicht usw., das alles sollte nicht nur jetzt, sondern auch in der Zeit nach der Krise selbstverständlich sein, z. B.: andere und mich durch sinnvolles Verhalten zu schützen, nicht in Hysterie und Panik zu verfallen, in die uns manche Medien teilweise treiben.



ROBERT MATTISCEK,
Joh.-Strauß-Straße

Herausforderung Apotheke

Meine Gedanken zu dieser ganzen Situation würden jetzt wohl einige Seiten füllen.

Kurz zusammengefasst stellt es für unsere Apotheke schon eine große Herausforderung und Belastung dar. Gerade deshalb möchte ich mich bei meinem Team bedanken, welches derzeit sensationell zusammenhält und eine tolle Arbeit leistet.

Auch danke an die Kunden, die ebenfalls Einsicht und manchmal auch Nachsicht mit uns haben. Lernen sollten wir daraus vor allem, sich in „guten“ Zeiten noch mehr für die Aufrechterhaltung unseres ausgezeichneten Gesundheitssystems, der Altenpflege und unserer Schulen einzusetzen.

Mag. KURT PRÖLL, Froschbergapotheke



im Beruf erhalten

Dass unsere Arbeit so geschätzt wird, tut uns allen gut



Täglich sind rund 20 MitarbeiterInnen im Caritas-SeniorInnenwohnhaus St. Anna für die 86 BewohnerInnen im Einsatz. Die Fach-SozialbetreuerInnen, Diplomierten Gesundheits- und KrankenpflegerInnen, PraktikantInnen und Zivildienstleistenden sorgen 356 Tage im Jahr dafür, dass die pflegebedürftigen Menschen einen möglichst angenehmen Alltag haben. Auch jetzt in dieser herausfordernden Situation sorgen die Caritas-MitarbeiterInnen mit großem Engagement und Kreativität dafür, dass die von ihnen betreuten Menschen weiterhin einen guten Alltag mit hoher Lebensqualität erleben können.

„Uns geht es gut, trotz der seltsam ruhigen Stimmung“, erzählt eine Caritas-Mitarbeiterin. „Wir gestalten den Tag so normal und so lustig wie möglich – trotz unserer Schutzmasken: Wir singen viel, lachen, tanzen, verbringen Zeit mit unseren BewohnerInnen auf der Terrasse, gehen in unserem großen Garten spazieren, feiern Geburtstag, bereiten Ostern vor – wenn auch ganz anders als sonst. Und wir sind für die Sorgen und Ängste der BewohnerInnen da.“ Denn natürlich gibt es auch Sorgen und Ängste. Es werden beispielsweise die Besuche der Angehörigen vermisst. Deshalb werden auch gerade Möglichkeiten zum Videotelefonieren für die BewohnerInnen geschaffen. Doch zum Glück wechseln sich Angst und Zuversicht ab, sowohl bei den BewohnerInnen als auch bei den MitarbeiterInnen. Die Caritas-MitarbeiterInnen stützen sich gegenseitig. „Der Zusammenhalt, das Teamgefühl, gegenseitige Rücksichtnahme und Unterstützung ist noch deutlicher spürbar als sonst“, bemerkt Pflegedienstleiterin Eirene Braden. Und noch etwas hat sich ver-



ändert – die öffentliche Anerkennung. „Plötzlich wird die Pflege und Betreuung als etwas ganz Besonderes wahrgenommen, obwohl wir die gleiche Arbeit machen. Dass unsere Arbeit nun so geschätzt wird, tut uns allen gut“, erzählt Braden. „So standen letzte Woche beispielsweise acht große Kübel prall gefüllt mit wunderschönen Blumen vor der Türe vom Blumengeschäft B&B. Wir haben damit die Wohnbereiche geschmückt und unseren BewohnerInnen den Frühling ins Haus geholt. Und diese Woche überraschte Leberkas-Pepi die MitarbeiterInnen im Dienst mit mehr als ausreichend leckerem Leberkäse und mit Semmeln von Resch und Frisch.“

MMag.^a HEIKE WÖCKINGER, Caritas für Betreuung und Pflege

Außergewöhnliche Zeiten, außergewöhnliche Menschen

Helmut Staudinger, Melanie Mauracher und Katrin Moshammer sind drei von über 5.300 SPAR-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Oberösterreich, die in diesen außergewöhnlichen Zeiten den Kopf nicht in den Sand stecken. „Wir alle befinden uns in der gleichen Ausnahmesituation, und die ist für keinen leicht! Daher versuchen wir, während der Arbeit nicht den Humor zu verlieren und weiterhin Spaß an der Sache zu haben!“, so Melanie Mauracher, Marktleiterin im SPAR-Supermarkt Linz Holzstraße. „Das gelingt uns, Gott sei Dank, noch immer sehr häufig“, so ihre Stellvertreterin Katrin Moshammer. „Unser Zusammenhalt im Team ist in diesen Tagen noch stärker geworden. Jeder hilft jedem und greift seinem Gegenüber unter die Arme!“, so die sympathische SPARianerin weiter. Helmut Staudinger ist Marktleiter im EUROSPAR Derfflingerstraße. Er und sein Team bemerken auch eine wachsende Solidarität in der Gesellschaft: „Unsere Kundinnen und Kunden geben uns tolles Feedback! Man merkt, dass sie es wertschätzen, welchen Beitrag wir gerade in dieser Ausnahmesituation leisten. Dieser Zuspruch und dieser Respekt, den wir alle im Lebensmittelhandel gerade erfahren dürfen, tun ungemein gut!“, so der langjährige Marktleiter.



Marktleiter Helmut Staudinger ist einer von über 5.300 SPARianern, die die Grundversorgung in Österreich aufrechterhalten. ES_Linz Derfflingerstraße_Staudinger (©SPAR/ Pröll)



Unsere Familie, Corona & ich

Nach zwei Wochen Corona-Krise haben wir uns in der Familie gut mit der neuen Situation arrangiert. Mein Mann und ich besprechen uns jeden Morgen, was tagsüber so zu machen ist, was unbedingt erledigt werden muss und wo es zwischendurch Freiräume gibt. Zum Glück haben wir einen Garten mit Spielsachen, Hochbeeten und Vogelhäuschen, in dem wir beinahe täglich Zeit verbringen. Da die Versorgung mit täglichem Essen sichergestellt werden muss, müssen/dürfen die Kinder beim Kochen oder Backen dabei sein und natürlich „mit-anbacken“. So backen wir gemeinsam unser Brot oder Brötchen und kochen miteinander das Mittag- und Abendessen. Das macht uns allen viel Spaß, ist aber für mich als Mama dennoch manchmal schwierig, wenn sie beispielsweise zu streiten beginnen.

Ich habe in Windeseile gelernt, mit Videokonferenzen und -telefonie meinen Alltag zu bestreiten. Auch wenn mir der persönliche Kontakt lieber ist, merke ich, dass „es geht“. Vielleicht ist es zu früh, darüber nachzudenken, was ich Positives aus der Corona-Krise mitnehmen kann, aber ich kann mir vorstellen, dass ich technikaffiner werde, weil ich merke, dass mir die Technik hilft. Außerdem glaube ich, dass ich wieder vermehrt im Hofladen einkaufen werde, wo man mich persönlich kennt, was mir wichtig ist, und noch stärker den Fokus auf Regionalität und Saisonalität lege, als ich es ohnehin schon tue. Ich möchte die heimischen Bauern, die sich um die Pflege unserer Landschaft und die Erzeugung unserer Lebensmittel kümmern, weiterhin bestärken. Was von der Corona-Krise aber wirklich bleiben könnte, ist dieser Zusammenhalt unter den Menschen - das wünsche ich mir für mich und mein Umfeld und für unsere ganze Gesellschaft.

MARGIT GRABNER, Babytreff-Leiterin

Singen verbindet Herzen miteinander

Es begann am Donnerstag, den 12. März, der begleitet war von vielen Nachrichten und Informationen rund um das Thema Coronavirus. Die Kinder spürten, dass etwas in der Luft lag, das uns Erwachsene viel reden ließ und uns Sorgen berei-

Corona den Alltag

tete. Es entstand eine nicht greifbare Situation, und die Kinder fragten sich, warum so wenige heute da waren. In diesen Tagen sprachen wir viel miteinander, vor allem über die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Händewaschens. Die Kinder nahmen es sofort an und setzten es von sich aus selbstständig um.

Am Montag, den 16. März, starteten wir mit dem Notbetrieb, und in dieser Zeit stärkte uns die Musik, vor allem das gemeinsame Singen. Dies ist eine wunderbare Kraft, die uns Menschen gerade jetzt, überall, wo wir im Moment sind, zusammenhält. Mit dem Lied „Wir halten zusammen, das ist klar, wir singen,



tanzen, lachen, das ist wunderbar“, wollen wir einen ganz lieben Gruß aus unserem Kindergarten an alle Menschen weiterschicken und sie einladen, auch zu Hause zu singen. Denn Singen macht glücklich, schenkt uns gute Laune, verbindet uns miteinander und stärkt das Immunsystem.

STEFANIE FEIMUTH,
Kindergartenpädagogin

Mitten in unserem Urlaub hat sich das Leben von heute auf morgen verändert:

Unser Kindergarten stellt auf Notbetrieb um. Was nun? Ich bekomme vorerst die Möglichkeit, von meiner Arbeit zu Hause zu bleiben, obwohl es anfangs dafür noch keine konkrete Regelung über die Diözese gibt. Die Dienstreisen meines Mannes werden eingestellt. Er arbeitet nun zu Hause über Homeoffice.

Unsere sozialen Kontakte und Beziehungen pflegen wir im Moment über Handy, soziale Medien wie WhatsApp, Signal oder Skype. Wann wir Großeltern, Freunde und Freundinnen das nächste Mal treffen werden, ist ungewiss. Der österreichische Besuch bei unseren Verwandten in Südtirol ist auf unbestimmte Zeit verschoben.

Unseren Kindern Sicherheit zu vermitteln ist eine Herausforderung, auch das erhöhte Potenzial zu Konflikten. Doch zumeist genieße ich die geschenkten Stunden mit meinen Söhnen beim gemeinsamen Spielen, Basteln, Lesen, Singen, Kochen usw. So sind wir nun also als Familie unter uns. Fürs Erste ungewohnt, aber schön und eine große Bereicherung für uns alle.

CHRISTINE PIRCHER, Pfarrsekretärin

meistern

Hauskirche – Gottesdienste zu Hause feiern

Es gibt Menschen, die behaupten, sie könnten auf die Messe leicht verzichten, wenn sie stattdessen im Wald in der Stille beten. Obwohl mich auch die Natur zum Dank an unseren Schöpfer veranlasst, kann sie mir niemals die Eucharistiefeier ersetzen: das gemeinsame Feiern, Bitten und Danken, die Bibelstellen und die Predigt.

Das beginnt schon mit der Begegnung mit lieben Menschen am Kirchenplatz und das Treffen von Bekannten auf unseren gewohnten Sitzplätzen.

Auf all dies müssen wir jetzt verzichten. Die Feiern im ORF ersetzen nur sehr dürftig die Atmosphäre in unserer Kirche. Aber es besteht zumindest die Möglichkeit, im Wohnzimmer vor dem Fernsehgeschehen mitzubeten oder mitzusingen.

In der Kapelle können wir auch Texte für einen Gottesdienst zu Hause mit Kyrie, Lesungen, Predigt, Fürbitten und Schlusstext abholen. Wir lesen und meditieren diese Texte gemeinsam daheim. Manch technisch Versierte laden diesen Hausgottesdienst auch am Computer herunter, drucken ihn aus und bringen ihn älteren Menschen nach Hause.

Wenn ich an die Kartage vergangener Jahre denke, die ich mit meinen Schulkindern, mit den BewohnerInnen des Seniorenheimes St. Anna und mit meiner Familie gefeiert habe, bin ich sehr traurig. Ich weiß aber: Es wird wieder eine Osternacht kommen und nach all der Trauer werden wir wieder gemeinsam Auferstehung feiern.

HELGA STEHRER, Niederreithstraße

Gottesdienste im Fernsehen mitfeiern

Die strengen Vorschriften gegen die Ausbreitung des Coronavirus brachten es mit sich, dass heuer – und wahrscheinlich für längere Zeit – die Gottesdienste in leeren Kirchen gefeiert werden müssen. Das bedeutet z.B. keinen Friedensgruß mit den Nachbarn als Zeichen der Verbundenheit, und es bedeutet auch, dass keine Gespräche am Kirchenplatz mit Einsamen, Zelebranten und Bekannten möglich sind.

Es gibt aber auch andere Gründe, nicht an einem Gottesdienst teilnehmen zu können, etwa eine Krankheit, nach einem Unfall oder wenn jemand durch sonstige Gebrechen die Wohnung nicht mehr verlassen kann.

Auf ZDF wird jeden Sonntag von 9.30 bis 10.15 Uhr live ein Gottesdienst im wöchentlichen Wechsel aus einer katholischen oder einer evangelischen Kirche übertragen. Auch der ORF überträgt live immer wieder Gottesdienste.

Durch diese Übertragungen erlebe ich auch verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten, Predigten, Lieder und Gebete.



Glockenläuten verbindet

Warum läuten zu Mittag (sowie in der Früh und am Abend) Kirchenglocken, fragen Sie sich vielleicht jetzt noch viel mehr, wenn diese als gut hörbares Zeichen der Kirchen in unserer Stadt präsent sind und womöglich wegen des verminderten Alltagslärm sogar stärker auffallen?

Schon seit vielen Jahrhunderten rufen Glocken zum Gebet, mittags traditionell zum „Engel des Herrn“.

In der Zeit ohne öffentliche Liturgie lädt uns die Pfarre ein, zu den Mittagsglocken ganz bewusst das „Vaterunser“ als DAS Gottesdienstgebet zu sprechen. Gerade mit dem Beten zu „unserem Vater“ drücken wir die Zusammengehörigkeit untereinander und mit Gott aus. Wir feiern damit jede/r für sich zu Hause - aber trotzdem gemeinsam - einen kurzen „Gottesdienst“, hörbar im Glockengeläut und spürbar bei uns selber.

Bei uns zu Hause öffnen wir mittags das Fenster oder schalten bei kälterem Wetter das Radio ein, weil wir etwas weiter weg von der Kirche wohnen. Die Kinder horchen genau auf das Erklingen der Glocken, raten, ob wir jetzt St. Konrad, St. Theresia oder den Dom hören. Bei uns wird das „Vaterunser“ auf Wunsch der Kinder meistens gesungen. Mit den Glocken wissen wir, wir beten jetzt nicht allein, sondern gemeinsam und gleichzeitig mit Menschen in unserer Pfarre, so wie in einem Gottesdienst in der Kirche.

MARKUS LINDORFER, Hanriederstraße



Weil ich am Sonntag oft nicht in unsere Kirche gehen konnte und kann, sind für mich die Fernsehübertragungen sehr wertvoll. Es ist für mich klarerweise aber nicht ein Fernsehprogramm, das ich mir gemütlich von der Couch aus ansehe, sondern ich stehe selbstverständlich beim Evangelium, dem Glaubensbekenntnis, den Fürbitten, dem Vaterunser und dem Segen auf. Hoffentlich müssen Gottesdienste nicht mehr sehr lange in leeren Kirchen gefeiert werden.

GEORG KEIMELMAYR, Froschberg



Gemeinsam für eine Zukunft in eigener Hand
Familienfasttag

Bei den Gottesdiensten zum Familienfasttag stellten Pfarrleiterin Monika Weilguni und die entwicklungs- politisch in verschiedenen Bereichen erfahrene Dr.ⁱⁿ Hemma Tengler, gekleidet in einen bunten indischen Sari,

das heurige Projekt der Kath. Frauenbewegung vor. Es hat zum Ziel, Frauen und Mädchen in Indien traditionelles und neues Wissen über Biolandbau, Gesundheit und Bildung zu vermitteln. Damit soll den entrechteten Frauen



und ihren Familien wieder Hoffnung auf ein selbstbestimmtes Leben und eine erstrebenswerte Zukunft gegeben werden.

Den Gottesdienst um 10 Uhr umrahmten Frauen musikalisch unter Leitung von Regina Wildmann, Lisa Haas-Brandl, Barbara Lengauer und Michaela Kugler mit zum Thema passenden Liedern. Beim wie immer sehr zahlreich besuchten Kinderwortgottesdienst im Pfarrsaal, ebenfalls zum Thema Familienfasttag, wurde das Wachsen und Gedeihen in einer intakten Natur durch sprießende Kresse dargestellt. Nach den Gottesdiensten luden engagierte Frauen zu wohlschmeckenden Fastensuppen in den kleinen Pfarrsaal und das Pfarrfoyer ein, um auch auf diese Weise aufmerksam zu machen, dass Teilen und ein bewusster Lebensstil Zukunft auch für andere ermöglicht. Der

besondere Dank gilt Anna Bader, Marianne Deinhammer, Sissy Scherzer und Hildegard Aigner, den versierten Köchinnen der pfarrlichen Fastensuppe sowie allen anderen Spenderinnen von verschiedenen leckeren Suppen und auch dem Eine-Welt-Kreis, der ebenfalls immer wieder durch den Verkauf fair gehandelter Produkte dazu beiträgt, dass immer mehr Menschen an einem Leben mit verbesserter existenzieller Basis teilhaben können.

Dr. JOSEF WEISSENBÖCK,
 Kudlichstraße

„Pre teba – Für dich!“ und Caritas-Frühshoppen

Bei den Gottesdiensten am Sonntag, 23. Februar, predigte die Seelsorgerin Monika Jusufi und stellte im Anschluss das Projekt „Pre teba – Für dich!“ vor.

Die gebürtige Slowakin und Altenheimseelsorgerin bietet dabei seelsorgliche Begleitung für 24-Stunden-BetreuerInnen in slowakischer Sprache an. Ihre Erfahrung zeigt, dass die 24-Stunden-Pflegekräfte in den Gesprächen nicht die Kürzung der Familienbeihilfe oder den geringen Stundenlohn thematisieren, sondern dass sie Anerkennung, Wertschätzung und Respekt suchen. Die BetreuerInnen treffen wir

beim Arzt, beim Einkaufen, in der Apotheke oder beim Spaziergang mit den pflegebedürftigen Personen. Monika Jusufi machte darauf aufmerksam, dass es manchmal nur auf Kleinigkeiten ankommt: Mit einem Lächeln, einem freundlichen Gruß, einem netten Kopfnicken fühlen sie sich wahrgenommen und willkommen. Wenngleich viele PflegerInnen ihren Beruf als Berufung erleben, möchte niemand nur über seinen Beruf definiert werden.

24-Stunden-Pflegekräfte treffen sich in der Pfarre Linz-St. Konrad auch zu einem BetreuerInnen-Café, wo

Austausch und Gespräch in Deutsch, Rumänisch und Slowakisch im Mittelpunkt stehen. Dabei sind sie darauf angewiesen, dass sie eine Stunde von ihrem Arbeitsplatz weggehen können. Voraussichtlich werden der Fachausschuss Caritas und die Volkshilfe gemeinsam mit Monika Jusufi im Herbst wieder dazu einladen. Im Anschluss an die Gottesdienste lud der Fachausschuss

Caritas zum traditionellen Frühshoppen mit köstlichem Schweinsbraten und selbstgebackenen Mehlspeisen. Mit dem Reinerlös wurde die Caritas-Arbeit der Pfarre unterstützt. Herzlichen Dank allen Frauen und Männern, die zum Gelingen dieses Frühshoppens beigetragen haben!

MONIKA WEILGUNI



#verbundenobwohlgetrennt

Herzlichen Dank für die täglichen Impulse, die guten Gedanken. Ich lebe zwar gerade alleine, fühle mich aber mit vielen Menschen verbunden. Die Texte geben mir Kraft, weil sie oft meine Gefühle widerspiegeln. Sie lenken den Blick und die Gedanken auf all das Schöne und Gute, das es trotz (oder wegen) der Corona-Krise gibt. Beim Lesen fühle ich mich in der Gemeinschaft all der anderen Lesenden. Es ist schön zu sehen, dass eine neue Form von Spiritualität entsteht, wenn die gewohnten Formen nicht möglich sind.

Anna Maria Ebetsberger,
Hörzingerstraße



#spirituelle Impulse

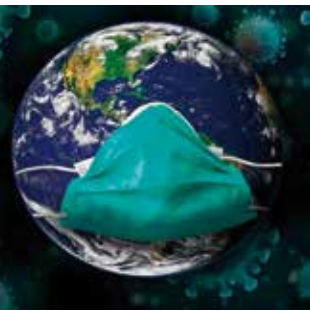
In dieser Zeit der „Ausnahmestände“ ist für mich der „digitale“ spirituelle Tagesimpuls von Monika Weilguni so etwas wie eine Vertrauenszusage an das Leben, so kann ich gut den neuen Tag beginnen!

Die jeweiligen Gedanken, passend zu den Texten, inspirieren mich, und ich nehme sie mit in meine tägliche Meditation.

Manchen Tagesimpuls schicke ich auch an Personen weiter, die mir am Herzen liegen, mit denen ich mich verbunden fühle. So kann diese Kontaktform auch Haltegriff oder Anker sein. Herzlichen Danke für die Mühe!!

Gertrude Pallanch, Wels



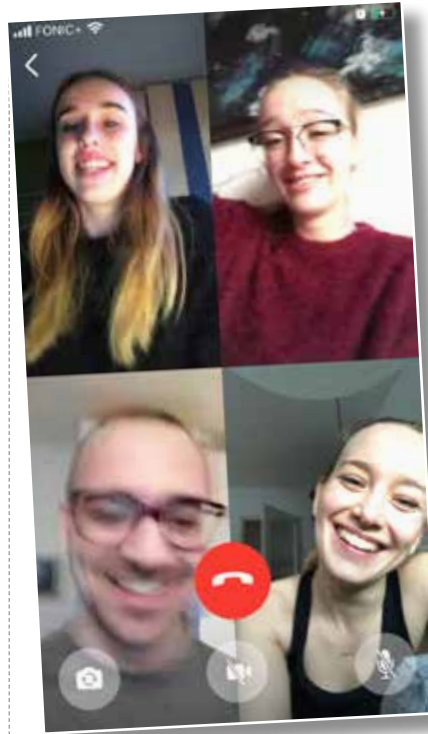


Grenzenlose Solidarität?

Der Begriff Solidarität umfasst für mich eine gewisse Verbundenheit mit anderen Menschen.

Der erste mit Corona infizierte Österreicher wog für die meisten in diesem Land anscheinend mehr als tausende schon gestorbene Chinesen. Es scheint, dass Solidarität erst durch ein Mindestmaß an Betroffenheit geweckt wird. Diese Solidarität, die zurzeit in großem Maße gezeigt wird von freiwilligen und hilfsbereiten Menschen, die sich jetzt um andere sorgen und kümmern, empfinde ich als berührend, und jene Verbundenheit zu Hilfsbedürftigen, die einige verspüren, gibt mir Hoffnung in diesen Tagen. Doch fürchte ich nicht am meisten um Österreich, sondern mehr um all jene Teile der Welt, die von unserem Gesundheitssystem nur träumen können. Sicherlich ist die Lösung der eigenen Probleme noch primär, doch wünsche ich mir, dass unsere Betroffenheit und Verbundenheit mit anderen Menschen in Not nach der Krise in Österreich nicht verschwindet, sondern fortbesteht. Solidarität sollte grenzenlos sein.

ALEX FINNER, Lannergasse



„It's Corona Time“

Skype-Geburtstage, Online-Arbeitsaufträge und Corona-Ferien: Wie der derzeitige Alltag für mich als Schülerin (und Maturantin) aussieht.

Am 13. März wurden Bücher, Hefte und Mappen in großen (und viel zu schweren) Taschen verstaubt und das Schulgebäude auf ungewisse Zeit verlas-

sen. Es war fast ein bisschen wie der Ferienbeginn im Juli, aber doch irgendwie anders. Die letzten Stunden nutzen die LehrerInnen, um uns immer wieder daran zu erinnern, dass wir jetzt keine Ferien hätten, sondern nur unterrichtsfrei. In den Pausen wurde noch schnell die Schulbücherei geplündert, aber die Ausbeute war leider nur mittelmäßig zufriedenstellend: Neben Kinderbüchern beinhaltet unsere Bibliothek hauptsächlich Bücher für den Deutschunterricht. Jetzt stapeln sich zuhause also Goethe, Borchert und bereits mehrmals gelesene Harry-Potter-Bände.

Mittlerweile sind wir schon in der dritten Woche der „Corona-Ferien“ angelangt, die Arbeitsaufträge im Home-Office werden langsam zur Routine, und die ungewohnt vielen E-Mails der LehrerInnen sind schon fast eine erfreuliche Kontaktaufnahme mit der Außenwelt. Die Matura ist verschoben, die Maturareise, die selbstverständlich ohne Stornoversicherung gebucht worden ist, steht auf der Kippe, und es gibt sogar eine Petition, die diesjährige Matura gänzlich zu streichen – bei so viel Freizeit wird eben jeder irgendwann kreativ. Im Moment erlebt die Kreativität überall eine unerwartete Blütezeit: Verstaubte Musikinstrumente werden nach jahrelangem Stillstand wieder vom Dachboden geholt und gestimmt, für das nachbarliche 18-Uhr-Konzert wird die „Ode an die Freude“ geprobt. Zum ersten Mal sind auch die „lustigen“ Videos auf WhatsApp, denen normalerweise nur aus Höflichkeit ein paar Sekunden Aufmerksamkeit geschenkt werden, auch wirklich lustig. Humor ist eben auch jetzt eine Bewältigungsstrategie. Vieles wird zurzeit ein bisschen anders gemacht: Auf den Geburtstag wird via Skype angestoßen, und bei Spaziergängen grüßt man sich mit Sicherheitsabstand. Vor allem aber gewinnen wir ein fast vergessenes, wunderbares Gut zurück: Zeit. Zeit für die eigenen vier Wände, für oft verschobene Spieleabende, für lange vorgenommene Workouts, für einen Kaffee im Garten, für lange Spaziergänge in jeden Winkel des Froschbergs, für Kreativität und für uns selbst.

MAGDALENA HRONEK, Niederreithstraße

WAS EINER NICHT SCHAFFT, SCHAFFEN VIELE.
Friedrich Wilhelm Raiffeisen

Wir sind auch in herausfordernden Zeiten für Sie da.

Bleiben Sie gesund und immer aktuell informiert:
www.rlbooe.at

Raiffeisen Landesbank Oberösterreich



Mundschutz aus dem Elisabethheim

Flexibilität ist gefragt

Ich bin Teamleiterin einer Werkstätte der Caritas für Menschen mit Behinderungen (St. Elisabeth) in Linz, Froschberg. Auch wir stehen in dieser Zeit vor Herausforderungen, welche bis vor wenigen Wochen für die meisten undenkbar waren.

Wir mussten ab der 12. Kalenderwoche unsere Werkstätten schließen.

Grundsätzlich ist das Ziel unserer Arbeit, unseren zu betreuenden beeinträchtigten Menschen zu mehr Selbstständigkeit und zur Teilhabe an der Gesellschaft zu verhelfen. Jetzt haben sich die Prioritäten verschoben, da Menschen mit Beeinträchtigungen großteils zur Risikogruppe zählen und wir die Verantwortung haben, sie zu unterstützen, so wenig Kontakt wie möglich zu haben, was nur mit einer Schließung der Werkstätten zu gewährleisten ist.

Für mich und meine MitarbeiterInnen hat sich der Arbeitsalltag grundlegend verändert. Wir arbeiten nicht mehr direkt mit und für die beeinträchtigten Menschen, sondern haben in den letzten Wochen die Werkstätten ausgemistet und neu organisiert und unsere Konzepte überarbeitet, und vor allem arbeiten wir in anderen Abteilungen, wie z.B. im Wohnbereich, für Menschen mit Beeinträchtigung der Caritas mit, und einige von uns nähern in unserer Nähwerkstatt Mundschutzmasken. Wir müssen uns täglich neu organisieren, damit nicht zu viele Leute in den Werkstätten sind, und arbeiten mit dem erforderlichen Sicherheitsabstand. Da es fast täglich andere neue Maßnahmen gibt und auch nicht ersichtlich ist, wann unsere Werkstätten wieder öffnen, wurde entschieden, dass einige MitarbeiterInnen und ich in Kurzarbeit gehen und der Rest im Wohnbereich mitarbeitet.

Diese Klarheit ist im Gegensatz zu den unsicheren vorherigen Wochen eine Erleichterung, auch wenn ich schon in dieser Zeit versucht habe, meinen MitarbeiterInnen in vielen Gesprächen die Unsicherheit zu nehmen. Flexibilität ist das Schlagwort der Stunde, Arbeitsfelder und Arbeitsorte ändern sich, und dies ist definitiv eine Erfahrung, die auch nach der Krise ihre Gültigkeit haben wird. Für mich persönlich, als Leiterin, ist jetzt sichtbar, wie effektiv auch eine Videobesprechung sein kann und dass man sicherlich viele Arbeiten von zu Hause aus erledigen kann. Allerdings arbeiten wir in der Betreuung und Begleitung mit Menschen, und es ist jetzt umso mehr spürbar, wie bedeutend der persönliche Kontakt von Mensch zu Mensch ist. Auch wenn die neuen Medien den Kontakt gut ermöglichen, lässt sich nicht leugnen, dass das persönliche, direkte Gespräch immer noch das wertvollste Gut ist!

KATHARINA HINTERHÖLZL, Gewerbegasse, Leonding

Friends will be friends ...



Auch die Aktivitäten bei uns Pfadfinderinnen und Pfadfindern waren in den letzten Wochen sehr eingeschränkt. Die wöchentlichen Heimstunden fanden allerdings teilweise trotzdem als Videokonferenzen statt, wo künftige Aktivitäten geplant, viel gescherzt und auch Stadt-Land-Fluss gespielt wurde.

Auch der Weltverband der Pfadfinder organisierte vom 3. bis 5. April ein spezielles „Jamboree On The Internet“ (JOTI), bei dem Pfadfinderinnen und Pfadfinder von 13 bis 18 Jahren aus aller Welt sich online trafen und austauschten – eine der vielfältigen Möglichkeiten, die weltweite Verbundenheit zu erleben und auch zuhause die Pfadfindergemeinschaft zu spüren.

#verbundenobwohlgetrennt

Durch einen facebook-Eintrag bin ich auf die Impulse der Pfarre Linz-St. Konrad aufmerksam geworden und teile sie mit meinen Kolleginnen im Büro der kfb Wien. Ich finde die Texte sehr ansprechend: Klare ausdrucksstarke Worte, einfühlsam, am Puls der Zeit. Der Aufbau ist immer ähnlich – Segenstext und Besinnungstext – da kann frau sich gut darauf einstellen. Es sind gute Anregungen zum Nachdenken und Innehalten.

Cristina Lanmüller-Romero,
Wien



#spirituelle Impulse

Jeden Morgen habe ich von Monika Weilguni auf WhatsApp einen spirituellen Impuls bekommen. Etwas Besonderes war für mich der Segen „Gott, leg deinen Segen auf die Natur“. Dies war und bleibt für mich Anlass, die Natur intensiver zu betrachten, gerade jetzt, wo alles sprießt und blüht, ist das ein Lichtblick. Für mich waren viele positive und hoffnungsvolle Gedanken in diesen Nachrichten. Vergelt's Gott, liebe Monika.

Roswitha Hinterhölzl,
Marschnergasse



Katholische Kirche
in Oberösterreich

„Lichter der Hoffnung“ entzünden

Täglich um 20 Uhr im ökumenischen Gebet
miteinander verbunden



Katholische, evangelische und orthodoxe Kirche rufen österreichweit zum gemeinsamen Gebet auf. ChristInnen aller Konfessionen sind eingeladen, jeden Tag um 20 Uhr das Vaterunser zu beten und eine brennende Kerze ins Fenster zu stellen – als Zeichen der Verbundenheit und der Hoffnung.

Bischof Manfred Scheuer:
„Das Gebet ist eine Kraft der Hoffnung und der Solidarität. Im Gebet vertrauen wir einander Gott an. Sehr herzlich lade ich die Christen und Christinnen in Oberösterreich zu diesem Zeichen der Verbundenheit, der Gemeinschaft und der Hoffnung in der Corona-Pandemie ein.“

Achtung: Bitte besondere Vorsicht im Umgang mit den offenen Kerzenflammen walten lassen!

www.dioezese-linz.at/corona

WIR SIND FÜR SIE DA!

Die SeelsorgerInnen der Pfarre Linz-St. Konrad sind für Sie da und bieten Ihnen Seelsorge in unterschiedlicher und kreativer Weise sowie per E-Mail und am Telefon an.

Pfarrassistentin Monika Weilguni, leitende Seelsorgerin

Tel.: 0676/8776 5622

monika.weilguni@dioezese-linz.at

Pfarrmoderator Dr. Martin Füreder

martin.fuereder@dioezese-linz.at

Tel.: 0676/8776 1141

Pastoralassistent Dr. Josef Hansbauer

josef.hansbauer@dioezese-linz.at

Tel.: 0660/7660 406

Im Pfarrbüro sind wir telefonisch und per E-Mail für Sie da:

Montag bis Freitag von 9 Uhr bis 12 Uhr

Tel.: 0732/65 72 95-0

pfarre.stkonrad.linz@dioezese-linz.at

TAUFETERMINE

Eine seriöse Terminplanung für Taufen ist derzeit nicht möglich.

Sobald die Versammlungsbeschränkungen durch die österreichische Bundesregierung aufgehoben sind, bitten wir um Terminvereinbarung für Taufen im Pfarrbüro (Tel. 0732 65 72 95, pfarre.stkonrad.linz@dioezese-linz.at)

TAUFEN

Nela Gabriel

Felix Nepomuk Kastenhofer

Mariella Pühringer

Holzheimer Straße

Bergschlößlgasse

Leondinger Straße

VERSTORBENE

Jarmila Stulik

Theresia Hannl

Herta Feigl

Elisabeth Maria Peherstofer

Heinrich Schmirl

Rupert Richtsfeld

Tauberweg

Johann-Sebastian-Bach-Str.

Händelstraße

Robert-Stolz-Straße

Raingasse

Holzheimerstraße

GOTTESDIENSTE

Die Gottesdienste sind derzeit ausgesetzt.

Miteinander sind wir im Gebet verbunden!

Auch wenn wir voneinander Abstand halten müssen, können wir uns innerlich nahe sein.

In der Kirche im persönlichen Gebet. Zu Hause mit spirituellen Impulsen. Beim Läuten der Glocken.

Unsere Kirche bzw. Kapelle ist täglich von 9 bis 18 Uhr für das persönliche Gebet geöffnet.

Am Sonntag, Mittwoch und Freitag bieten wir einen spirituellen Impuls zu den biblischen Texten auf unserer Homepage, per Mail oder per WhatsApp an. Diese liegen auch in der Kapelle zum Mitnehmen auf.

Jeden Tag um 12 Uhr laden wir beim Läuten der Glocken zur alten Tradition des „Angelusgebetes“ ein. Mit einem einfachen „Vater Unser“ sind wir im Gebet verbunden.

Jeden Tag um 20 Uhr laden wir ein, das Vaterunser zu beten und eine brennende Kerze ins Fenster zu stellen.

Nutzen Sie die Möglichkeit zur Hauskirche: Jede und jeder zwar für sich, doch im Gebet verbunden.

Homepage: www.dioezese-linz.at/linz-stkonrad